

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 11

Artikel: Die Cedern des Libanon
Autor: Maier, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

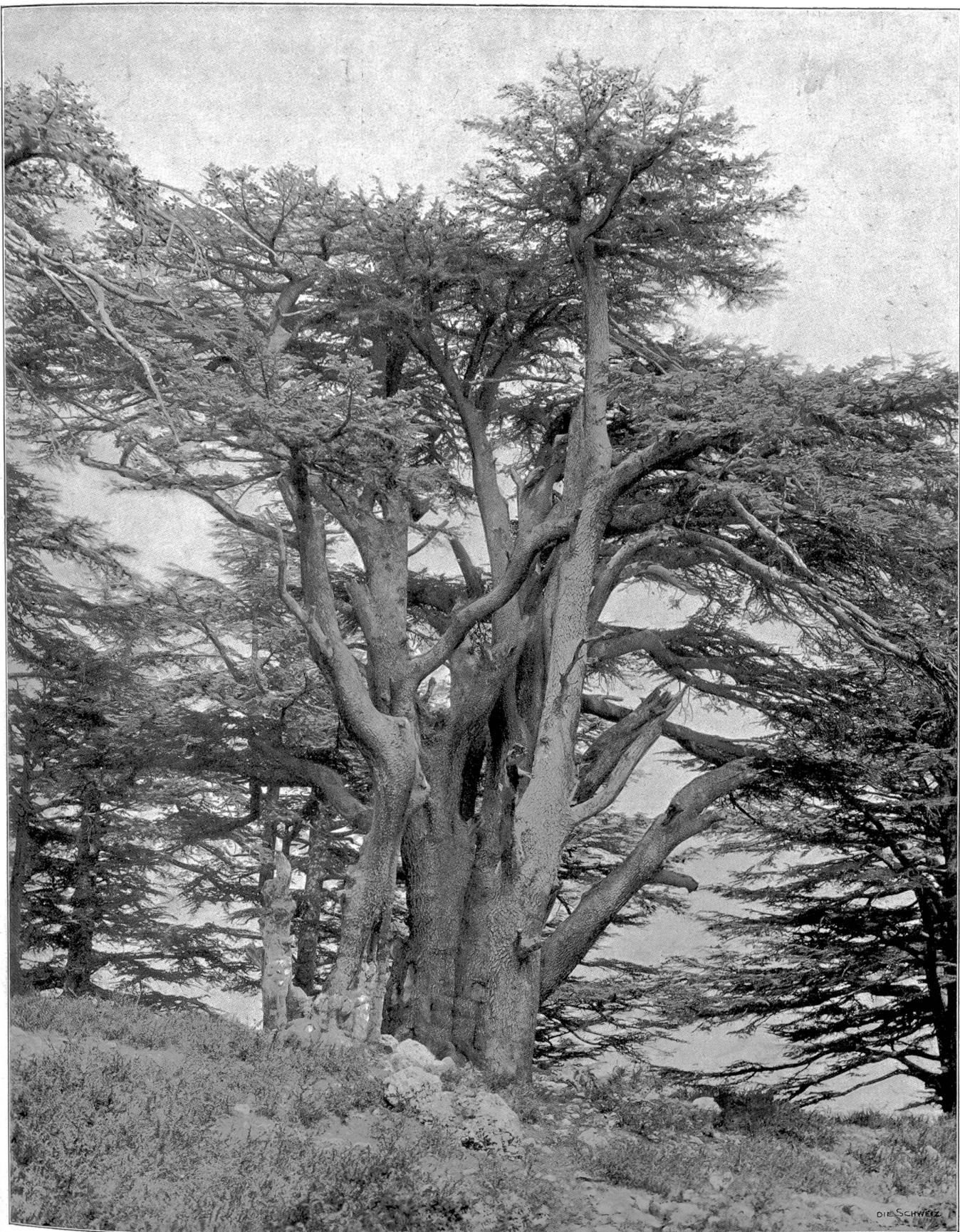
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Riesen-Ceder im Libanon.



Die Cederngruppe im Libanon.

Die Cedern des Libanon.*)

Aus dem Skizzenbuche meiner Orientreise, 1894. Von Gustav Maier, Zürich.

Mit zwei Abbildungen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Libanon ist ein gar mächtiger Gebirgsstock, der sich auf etwa 160 Kilometer weit ausdehnt und somit hinter der Längenausdehnung unserer Schweizer Alpen nicht gar weit zurückbleibt. Seine Spizzen erheben sich bis ungefähr 3000 Meter ü. M.

Etwas 9 Stunden Rittes von Baalbek aus erreicht man bei 2348 Meter Meereshöhe den Sattel des Cedernpasses. Der ausgedehnte Blick auf die ganze lange Bergkette mit ihren schroffen Felsen und ihren tiefen Schluchten, und auf das zum Greifen nahe scheinende blaue Meer thut sich dem erstaunten Auge auf. Nachdem man sich daran, und an frisch gemolkener Bergziegenmilch tüchtig gelabt, steigt man wieder 400 Meter hinunter zu der nur 1925 Meter hoch liegenden berühmten Cederngruppe.

Die Ceder, einstmals einen großen Teil des Libanonrückens bedeckend, ist jetzt — auch ein Opfer der

türkischen Wirtschaft, oder besser Wirtschaftslosigkeit — sehr selten geworden und findet sich nur noch in vereinzelten kleinen Gruppen. Die hauptsächlichste und am meisten besuchte ist diejenige, wo wir uns befinden und deren Aussehen die Abbildung zeigt. Sie ist in verhältnismäßig recht gutem Zustande, mit einer Mauer umgeben: hier waltet schon die sorglichere Libanonregierung.

Es ist ein gar lauschiges Wäldchen von etwa 400 Bäumen, in dessen Dämmerlicht wir uns niederlassen, eine wahre Oase in der schattenlosen, steinigen syrischen Landschaft. Die sengenden Sonnenstrahlen haben ihre Kraft verloren, hier in 2000 Meter Meereshöhe, wo sich ein dichtes dunkelgrünes Dach über dem weichen, von den abgefallenen Nadeln der Jahrhunderte gebildeten Humusboden breitet. Mächtig — bald am Boden schon in mehrere Stämme zerteilt, bald in einem starken Schaft in die Höhe steigend — drängen sich die uralten Riesenbäume mit ihren wagrecht hinausstehenden, dichtbelaubten, knorriegen Zweigen, auf denen ganz aufrecht

*) Vergl. auch: Gustav Maier, Aus Syrien. Reiseskizzen. Bamberg 1897, Handels-Druckerei. Preis Fr. 1.35.

die Samenzapfen stehen: so recht ein Nadelholz in Eichenform! — Der eigentlichen Riesenbäume sind nur einzelne, keiner ist höher als 25 Meter. Wahrscheinlich setzt der steinige Grund dem Wurzelwachstum eine Grenze. Denn eine Tochter des Libanon bei Genf ist 37 Meter hoch geworden, und im Himalaya erhebt sich der Baum gar bis zu 50 Meter. — Unsere Abbildung zeigt den mächtigsten der Riesen, er misst mit seinen vier Brüderstämmen 14 Meter im Umfang.

Die Cedern wurzeln inmitten des schroffen Bergabhangs auf einem von zwei Schluchten begrenzten Moränenhügel, richtiger, gleich der Stadt Rom, auf sieben kleinen Hügeln. Ein ungeheures, weites und wildes Amphitheater steigt im Rücken ringsum etwa 400 Meter in die Höhe. Drobend aber blickt der tiefblaue Himmel über den da und dort schneebedeckten Rand des Kraters herein. Mitten drin in dem weltvergessenen Bergwälzchen steht ein maronitisches Kirchlein, eigentlich ein plumpes, vierseitiges, innen kellerartiges Blockhaus, auf dessen Plattform außen eine halbverfallene Steintreppe hinaufführt.

Es fing zu dämmern an unter den Cedern, kein Ton unterbrach die Stille. Ich stieg zum Dache des Kirchleins empor. Auf dieser, den heimischen Rigi weit überragenden Höhe, in der föstlich klaren, ozonreichen Luft bietet sich eine herrliche Rundschau: zu Füßen das starre, und doch bis hoch hinauf mit grünen Terrassen gepanzerte, gewaltige Bergland des Libanon, dessen wildzerrissene Thalschluchten sich zum fernen Gestade hinab senken; drunten aber, weit in der Runde, von Tripoli

bis Beirut, das Meer die Landschaft umsäumend, ein tiefblaues, sonnenbeglänztes, unendliches Band. Durch die dicht verschlungenen üppigen Zweige, von oben fast wie eine volle grüne Wiese anzuschauen, sah ich — wie durch einen breiten, lebendigen Rahmen — im fernen Westen, hinter Cypern, den goldenen Sonnenball in die Flut tauchen. Dann beginnt die bunte Farbensymphonie, die den wolkenlosen Himmel in glühenden Tinten aufleuchten lässt — und langsam ziehen in südliechem Glanze über den schweigenden Wipfeln die blinkenden Sterne herauf.

So vollzog sich dieses ewige Schauspiel, da Moses, da Christus, da Muhammad in diesen Gauen an der Wiege ihrer Religionen standen, so vollzog es sich, als in der Landschaft, die wir überblicken, Kreuzfahrer und Sarazenen sich einander um des Glaubens willen schlachteten, so wird es sich vollziehen, wenn einstmals eine neue Kultur diese herrlichen östlichen Länder wiederum erschließen sollte.

Wir hielten eine lange Nachtruhe in unsren behaglichen Zelten, hier unter dem herrlichen Baumdache. Selten nur in meinem Leben habe ich besser geschlafen, selten bin ich mit klarerern und reinerern Gedanken erwacht, als an jenem Morgen unter den Cedern des Libanon.

Drei Tage aber hatten wir zu reiten, über Stock und Stein, oftmals durch eine wild erhabene Landschaft, bis wir wieder zu unserem Hauptquartier, dem lieblichen Brumana, einer Hochwarthe, 800 Meter über Beirut, zurückgelangt waren.

— Die Barettklochter. —

Novelle von Jakob Böshart, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

I.

Tenn über dem Rhein eine Treibjagd die Wälder in Schrecken versetzt, sieht man nicht selten Hirsche und Rehe über den Strom sehen, als witterten sie am schweizerischen Ufer eine freiere Luft und mildere Gesetze. Wie das Wild thut, thaten oft in erregten Zeiten gehetzte Menschen, Vorkämpfer der Freiheit. So tauchten um die Mitte der dreißiger Jahre in der Schweiz einzeln und in Trüppchen hessische Gelehrte und Schriftsteller auf, die der heimischen Polizei oder den Kerkern entronnen waren und nun im fremden Lande eine Heimat suchten.

Die meisten von ihnen begaben sich auf dem raschtesten Wege nach Zürich, dem Horte des Freisinns; einige aber entschlossen sich zu dem Umwege über Bern, denn dort wirkte damals als Universitätslehrer der Nassauer Ludwig Snell, eines der Häupter des schweizerischen Liberalismus und ein treuer Berater aller, die um der Freiheit willen litten.

An einem hellen Frühlingsmorgen des Jahres 1836 saß Ludwig Snell mit einem dieser Flüchtlinge auf der

kleinen Schanze zu Bern. Er hatte den Jüngling, der wenig mehr als zwanzig Jahre zählen mochte, dort hinauf geführt, um ihm über die Giebel und den Rauch der Stadt weg das Alpengebirge zu zeigen, das, in seinen leuchtenden Silbermantel gehüllt, frostig und wild in den lauen Himmel hineinragte, der Milde von oben den Troz von unten entgegensetzend. Der Anblick des rauhen, unwirtlichen Landes erzeugte im Geiste des Jünglings das Bild seiner lieblichen Heimat; er fing an, von dem zu reden, was ihm die Brust erfüllte, und bald vergaßen die beiden Männer nach dem Glanz des Schnees zu schauen, ihre Seelen und Gedanken waren dort, wo einst ihre Wiegen gestanden, bei ihrem Volke. Das Wort führte der Jüngling; er war trunken von der Schweizerlust, in der er einmal von seines Volkes Schnechtung, von seinen Freunden, die in den Kerkern zu Friedberg hinsiechten, von seinen Enttäuschungen und gescheiterten Plänen reden konnte so laut er wollte. Ludwig Snell horchte ihm teilnehmend zu, denn die lebhaften Schilderungen weckten in ihm die